

Martin Renz

Biergarten- Geflüster

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 186

© 2013

Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Prill Mediendesign – Fotolia.com

ISBN 978-3-937914-07-7

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

»He, Freunde! Es gibt etwas zu feiern!« Fröhlich tappete Manuel Weber, der junge, erfolgreiche Schriftsteller, schon leicht angeheitert, in den alten Gewölbekeller seines Stammlokals hinab. »Ihr ahnt ja gar nicht, was ich euch Tolles zu berichten habe!«

»Wen hast du denn heute wieder flachgelegt?«, tönnte es ihm entgegen, gefolgt von Gelächter. Die Frage entsprach seinem Ruf, auf den er richtig stolz war. Keine Frau konnte ihm widerstehen, glaubte er. Dass er gerade einen solchen Erfolg hinter sich hatte, wollte er den Leuten aber nicht gleich auf die Nase binden.

Im Keller der Schwabinger Gaststätte »Zur Filzlaus« gab es heute eine geschlossene Gesellschaft, den »Weißbiertrunk«. Das war kein normaler Umtrunk, sondern ein Treffen von Künstlern, Schriftstellern und Schauspielern. Früher hatten auch Fremde an diesem Weißbierabend teilnehmen dürfen, aber seit einiger Zeit war der Ausschank der Bierspezialität, die der Wirt zu bieten hatte, nicht mehr legal, und so musste der Abend künftig zur »geschlossenen Gesellschaft« erklärt werden, bei der jeder selbst für das verantwortlich war, was er trank. Die Behörden waren nämlich fälschlicherweise der Meinung, wenn das Haltbarkeitsdatum abgelaufen war, sei das Bier verdorben und ungenießbar. Im Gegenteil – es war, wenn

es richtig gelagert und behandelt wurde, fast wie ein guter Sekt.

Weißbier war eigentlich ein Frischeprodukt, das normalerweise kurz nach dem Brauen verzehrt wurde. Wenn man es aber in Flaschen dunkel lagerte und ab und zu herumdrehte, genau wie man es mit einem Champagner tut, dann wurde nach zwei, drei oder mehr Jahren eine Köstlichkeit daraus, die ihresgleichen suchte. Einmal im Jahr wurden die »reifen« Flaschen geöffnet und geleert, denn es gab hier einen kleinen Kreis von Kennern, der sich regelmäßig zu diesem Zweck traf.

Zu dieser illustren Gesellschaft gehörte seit fünf Jahren auch der achtundzwanzigjährige Schriftsteller Manuel Weber, der jetzt die Treppe herunterkam und von den anderen mit einem fröhlichen Hallo und anzüglichen Scherzen begrüßt wurde.

Die meisten Freunde saßen schon um den ovalen Tisch. Alle bis auf drei Gäste waren schon da, dann konnte es mit dem »Korkenschießen« losgehen. Die Weißbierflaschen standen nämlich durch die Nachgärung unter enormem Druck, und es war gefährlich, sie einfach so zu öffnen. Man brauchte schon eine gewisse Erfahrung. Man stellte sie senkrecht auf den Tisch, lehnte sich zurück, löste die Kronkorken mit einem Ruck und ließ die metallischen Rundstücke senkrecht zur Decke des Raumes schießen, wo sie sich in den Gips eingruben – von Jahr zu Jahr wurden es natürlich mehr, und die Decke sah inzwischen aus wie eine Nachbildung der Milchstraße.

Manuel setzte sich neben Tina, mit der er einmal fast vier Jahre verheiratet gewesen war. Es war vielleicht nicht die große Liebe gewesen, auch wenn es damals zunächst so ausgesehen hatte. Aber mit dem Sex hatte es immerhin gestimmt zwischen ihnen. Was erst zaghaft begonnen hatte, entwickelte sich nach der ersten Nacht schnell zu einem brillanten Feuerwerk. Sie hatten zuerst jede Variation ausprobiert, die sie kannten, dann hatten sie erotische und pornografische Bücher und Filme durchforstet, immer auf der Suche nach einer Steigerung, und danach wurden sie richtig erfinderisch. Sie liebten beide Rollenspiele, manchmal sogar in Kostümen, die sie aus einem Theaterfundus liehen. Nur Gewalt und allzu Schmutziges vermieden sie. Darin waren sie sich von vornherein einig gewesen.

Sie hatten sich seinerzeit in der »Kantine« des Münchner Schriftstellerhauses kennen gelernt. Manuel hatte damals darüber gelästert, dass dieses exklusive Lokal so teuer sei, dass ein echter Schriftsteller sich wahrscheinlich nicht leisten könnte, mehr als ein kleines Bier dort zu trinken.

Tina, als Verlagslektorin damals schon arriviert und finanziell abgesichert, hatte ihm amüsiert zugehört und ihn für diesen Abend eingeladen, weil sie ihn »süß« fand. Sie füllte ihn mit Champagner, Krabbencocktails, Kaviar und Margueritas ab, schenkte ihm übermütig ihren roten Schal und stellte ihn allen Leuten als »mein Dichter« vor. Später nahm sie ihn mit in ihr teures Penthouse in der Ingolstädter Straße, und

schon die erste Liebesnacht hatte ein solches Feuer in ihm verursacht, dass er sich dazu entschied, ein paar Jahre zu bleiben.

*

An diesen ersten Abend mit ihr erinnerte er sich gut. Ihr großes Penthouse auf dem Dach eines Apartmenthauses hatte ihn unsicher gemacht. Es war luxuriös eingerichtet, auf teure Weise schlicht, ohne überflüssigen Krimskrams, dafür mit klaren Linien. Auf der einen Seite ging der Blick direkt nach Norden in eine flache Heidelandschaft, die erst in einiger Entfernung von Schnellstraßen durchzogen war.

»Von der Schnellstraße hört man hier oben nichts«, sagte er, als seine Gastgeberin ihre Pumps mit Schwung in eine Ecke des Raumes sausen ließ und auf bloßen Füßen an die Hausbar spazierte. Ihr eng anliegendes Glitzerkleid, das auf einer Seite geschlitzt war, brachte ihren Körper in vielen schillernden Farben aufregend zur Geltung. Im Restaurant war ihm das vorhin gar nicht so aufgefallen.

Sie mixte sich und ihm einen Cocktail. Als sie damit auf ihn zu kam und ihm mit einem durchdringenden Blick das Glas überreichte, sagte sie: »Nein. Man hört nichts. Die Fenster sind dicht. Manchmal ist es richtig gespenstisch, vor allem, wenn man auf der anderen Seite aus dem Fenster sieht. Komm, ich führe dich herum.«

Er folgte ihr mit dem Glas in der Hand durch die

geräumige Wohnlandschaft in ein Schlafzimmer, in dem ein ganzer Familienbungalow Platz gehabt hätte. Eine Kollektion erotischer Statuen aus Marmor, Holz und metallischen Materialien verwandelte den Raum in ein Museum.

Sie deutete jetzt zum Fenster. »Da unten ist der Münchner Ring. Tausende von Autos täglich, und man hört nichts, nicht das Geringste. Nicht einmal die Sirenen von Polizei oder Feuerwehr. Hier nebenan ist mein kleines Büro, wo ich arbeite, wenn ich nicht gerade im Verlag bin.«

Er folgte ihr durch die Verbindungstür in einen Raum, der viermal so viel Platz bot wie sein eigenes Arbeitszimmer. Eine Wand war ganz von einem Bücherregal eingenommen, auf einem riesigen, fast leeren Schreibtisch befand sich lediglich ein aufgeklappertes Laptop.

»Du schreibst auch Bücher?«, fragte er.

Sie deutete auf die linke Seite des Regals. »Alle von mir«, sagte sie.

»Oh.«

Es stellte sich heraus, dass sie nicht nur in dem Verlag arbeitete, den auch er belieferte, sondern auch, dass sie dort in gehobener Position saß. Ohne dass er sie bisher gekannt hatte, war sie es, die die letzte Entscheidung über die Veröffentlichung seiner Bücher traf. Hätte er das vorher gewusst, dann hätte er wahrscheinlich nicht gewagt, auf ihre Annäherung einzugehen und wäre vielleicht nicht hierher gekommen. So aber spürte er ihre überaus weibliche Nähe, und er

roch ihren Duft, als sie sich jetzt an ihn schmiegte. »Komm hier auch mal ans Fenster, schau dir die Aussicht an«, sagte sie.

Aus diesem Zimmer blickte man auf die Ingolstädter Straße, die Verlängerung der berühmten Schwabinger Leopoldstraße, auf der sich Restaurant an Restaurant, Bar an Bar reihte. Hier, schräg unter ihnen, gab es ein Gebäude, das aussah wie ein biederer Landgasthof und eigentlich nicht in die moderne Umgebung passte. Die rote Außenbeleuchtung machte aus dem gelbbraunen Anstrich einen unbestimmbaren Farbton. Das Haus war von einem großen Parkplatz umgeben. »Was ist das?«, fragte er. »Ich habe gar nicht gewusst, dass es hier draußen ein Restaurant gibt.«

»Das ist der Leierkasten«, erwiderte sie.

In München war das ein berühmter Name. Das Haus gab es seit über hundert Jahren und war mehrfach umgebaut worden. Selbst für Schulkinder hatte der »Leierkasten« eine gewisse Bedeutung, natürlich ohne dass sie Genaueres über dessen wahre Bestimmung wussten. Über alleinstehende männliche Nachbarn munkelte man: »Der geht jede Woche in den Leierkasten.« War ein Mädchen zu stark geschminkt oder trug einen zu kurzen Rock, schimpfte der Vater: »Wenn du so weiter machst, landest du noch mal im Leierkasten.« Was das eigentlich war, wollte keiner der Erwachsenen genauer erklären. Das da unten war also eines der ältesten und bekanntesten Bordelle Münchens.

Manuel sah seine Gastgeberin fragend an. »Und du hast nichts gegen eine solche Nachbarschaft?«

Sie lächelte. »Dann wäre ich doch nicht hierher gezogen. Ich finde sie sogar inspirierend, wenn auch unter meinem Niveau. Aber allein diese Nachbarschaft hat mir eine Menge Anregungen und Ideen gegeben. Warst du schon mal in so einer Einrichtung? Oder überhaupt bei einer Prostituierten?«

Er schüttelte heftig den Kopf. »Nein. Ich hatte bisher noch nicht das Vergnügen.«

»Dann kannst du also gar nicht mitreden«, gab sie zurück. »Vielleicht verachtest du diese Frauen oder noch schlimmer, du bemitleidest sie. Dabei sind sie ganz normale Menschen mit Gefühlen, Hoffnungen, Stärken und Schwächen, die ihre Arbeit tun, aus welchen Motiven auch immer. Manche werden gezwungen, manche sind geldgierig, aber manche glauben auch daran, dass sie eine gesellschaftlich wichtige Funktion ausüben. Fast alle beherrschen sie ihr Handwerk gut, und du kannst eine Menge bei ihnen lernen. Komm, wir machen mal ein kleines Spiel. Wir gehen nach nebenan. Ich mach dir die Nutte. Du bist ein schüchterner Student, der mit furchtbar dicken Eiern zum ersten Mal in ein Kontaktzimmer kommt. Los, sprich mich an.«

»Aber das geht doch nicht«, wandte Manuel ein und dachte, wenn er auf dieses Spiel einging, lief er Gefahr, dass er alle seine Aufträge bei ihrem Verlag verlor und auch wahrscheinlich nie wieder bei einem der Großen etwas unterbringen konnte. Natürlich sprach er diese

Bedenken nicht aus, sondern schob moralische Gründe vor, auf die sie aber nicht einging. Als er sich dann schüchtern gab, war das genau der Hebel, den sie sich erhofft hatte. Da hatte sie angesetzt, und das war der Anfang einer grandiosen, unvergesslichen Nacht.

Sie brachte ihn tatsächlich dazu, die Rolle eines schüchternen Freiers zu spielen, und sie fand Gefallen an seinen Reaktionen, die er nicht vorzutäuschen brauchte. Er *war* befangen, und er *war* weitgehend ahnungslos, obwohl ihm jemand, der seine Bücher gelesen hatte, genau das nicht geglaubt hätte. Jedenfalls lehnte sie lasziv und herausfordernd am Rahmen ihrer Schlafzimmertür und fragte: »Na, was darf's denn heute sein, Kleiner?«

»Ich weiß nicht«, erwiderte er. »Kommt drauf an, wofür mein Geld reicht.«

»Kreditkarte?«

»Ja.«

»Dann wird's allemal reichen. was hättest du denn gern?«

Er zögerte. »Na, dasselbe wie alle. Geschlechtsverkehr halt. Ohne Gummi.« Der Nachsatz war schon eine richtige Mutprobe. Wenn er privat mit jemandem ins Bett ging, lief das ganz anders ab, aber hier hatte er das Gefühl, er spielte eine Rolle in einem Video, und es konnte sogar sein, dass sie tatsächlich alles mit einer Überwachungskamera aufnahm.

»*Ficken* sagt man bei einer Nutte«, belehrte sie ihn. »Und dann musst du genauer sagen, was du willst. Vaginal von vorn oder hinten, anal oder Tittenfick. Ganz

nackt kostet zwanzig Euro extra. Kombinieren kostet auch extra.«

»Ganz nackt muss nicht sein. Man kann das Höschen auch beiseite schieben«, wusste er.

»Oh, ein Genießer!«, meinte sie mit gespielter Erstaunen. »Weißt du was? Ich werde dir ein Menü zusammenstellen, ja? Wie machst du es denn mit deiner Freundin?«

»Mit jeder anders«, wagte er sich vor.

»Oha. Kleiner Angeber! Also – als Vorspeise schlage ich ein bisschen lecken vor. Drei bis vier Minuten. Auf dem Bett können wir uns dann so drehen, dass ich gleichzeitig deinen Schwanz lutsche, sagen wir neunzig Sekunden. Dann kommt ein Tittenfick auf dich zu, und ich törne dich kurz vor dem Kommen mit einem Eiswürfel etwas ab. Ich gehe zum Blasen über, aber du darfst noch nicht spritzen. Dann musst du mich nämlich ficken. Vaginal, von vorn, Missionarsstellung. Dabei bringst du dich wieder bis kurz vors Kommen und brichst ab. Einfach rausziehen. Wehe, wenn du schon kommst! Ich lecke dir die Eier und den Schwanz ab, wieder bis knapp vor deinen Höhepunkt. Dann musst du schnell sein und ihn mir wieder reinschieben, und genau in dem Moment, wo deine Eichel zwischen meinen Lippen einfährt, musst du spritzen. Ich will's deutlich spüren, hörst du!«

»Ohne Gummi?«

»Klar ohne Gummi! Zum Nachttisch musst du mich sauberlecken. Ich liege auf dem Rücken, du kniest vor dem Bett. Jetzt musst du mich fragen, was das kostet.«

»Was kostet das?«

»Drei Orgasmen für mich«, sagte sie. »Los, zieh dich aus.«

Sie stand offenbar auf Rollenspiele, und sie bestimmte, wo es lang ging. Das war etwas Neues für ihn, aber nicht schlecht.

Sie hielt sich genau an ihren Plan, aber sie hatte nicht einkalkuliert, wie sehr ihn dieses Spiel erregte. Schon ziemlich zu Anfang, als er über ihr war, ihre sauber enthaarten Schamlippen leckte und dabei spürte, wie sich seine Eichel in ihrem Mund von der Vorhaut befreite, murmelte er: »Können wir den Plan nicht ändern? Ich muss schon kommen! Ich kann auch ein zweites Mal.«

»Nichts da!«, beharrte sie. »Das zweite Mal wird später gebraucht! Reiß dich zusammen!«

So hatte er sich zusammengerissen. Es war schwer. Die ganze Zeit schwebte er mitten im »Punkt ohne Wiederkehr«, zwischen abspritzen und zurückhalten, und es war so anstrengend, dass er schrie und jammerte, bettelte und protestierte: »Ich kann's jetzt echt nicht mehr halten! Ich komme!«

»Wehe!«

»Ich kann's nicht halten!«

»Untersteh dich zu spritzen!«

»Bitte!«

»Nein!«

Und er hatte durchgehalten. Mit großer Erleichterung und auch ein wenig Stolz entließ er seinen Samen in sie, genau in dem Moment, den sie dafür vor-